Der Burgunderkrieg

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Helvetische Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **3 (1836)**

Heft 8

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-91469

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Diese Zeitschrift erscheint 12 Mal im Jahr in Bern. Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen darauf an.

Der Preis für 12 Lieferungen ist 48 Bz., franco Cantonsgränze 51 Bz. Briefe und Gelder franco. Adresse an die Redaktion.

Helvetische Militär-Zeitschrift.

III. Jahrgang. Nro. 8. 1836.

Der Burgunderkrieg.

Die Schlacht von Murten.

Mit einem Plane.

(Beschluß.)

Jetzt setzten sich die Colonnen in Bewegung im währenden Regen. 1000 Freiknechte zum Erkennen voraus. Dann folgte die Vorhut unter Hallwyl, einem Edeln aus Aargau, Bürger zu Bern, aus fremden Kriegen ein erfahrner Soldat. Hans Fegeli von Freiburg und Rudolf von Wippingen neben ihm. Die Banner von Thun und Entlebuch ragten aus dem Haufen. Von den Waldstättern war eine starke Abtheilung hier, und die aus dem Berner Oberland. Reisige und Büchsenschützen waren auf beiden Flügeln; bei ihnen René von Lothringen und Oswald von Thierstein, der Oestreicher. — Den Gewalthaufen führte Waldmann; da waren die meisten Banner der obern und niedern Vereinigung versammelt. Neben Waldmann stand Wilhelm Herter, der für den obersten Hauptmann der obern und niedern Vereinigung galt; ein Straßburger, gebürtig von Tübingen. Gleich wie bei der Vorhut Reiterei und Büchsen auf den Flügeln. — Ein grauer Krieger, Caspar Hertenstein von Luzern, befahl der Nachhut. Alle diese Hauptleute kannten den Krieg.

So nahte sich das Heer auf Kanonenschußweite der Spitze des feindlichen rechten Flügels, indem Waldmann mit dem Gewalthaufen allmählich eine Wendung rechts machte, und Hertenstein weiter rückwärts in der Linie des ersten Treffens sich hielt. Es war nahe an Mittag geworden. Hallwyl, der Hauptmann der Vorhut, ließ halten, sprach einige erhebende Worte; dann ein kurzes Gebet laut auf den Knieen; alle fallen nieder und sagen im gewaltigen Chor: „Amen.“ Das Gewölk hat sich vertheilt; die Sonne tritt hervor; da springt Hallwyl auf und ruft: Gott will uns leuchten.“ So geht es in festem gemessenen Schritt vorwärts.

Indeß reitet Herter vom Gewalthaufen her zur Vorhut. Er hat die dicken Schwadronen der Burgunder gesehen, — und meint: ob es nicht besser sei, bei der großen Ueberzahl der feindlichen Reiterei eine Wagenburg zu schlagen oder einen Verhau zu machen? — oder in unsere Sprache übersetzt: die Offensive im Angesicht des Feindes aufzugeben und die Defensive, deren Wesen die Vorausbereitung ist, im vollen Widerspruch ihrer Natur zu ergreifen. — Einen Augenblick erhielt Herter keine Antwort. Da rief ein Keller von Zürich, Waldmanns Freund, der Offiziere einer: „Wir gehen voran; wollt Ihr mit, so kommt.“ Herter, zufrieden, sprengte weg; der Aufmarsch geschah.

Das Verziehen des Angriffs der Verbündeten und so auch wohl noch der Aufenthalt, den Herter zuletzt machte, hat nun aber unstreitig von vorn herein aufs Bestimmteste zu Gunsten des Sieges der Verbündeten gewirkt. Sechs Stunden war das Heer Carls im Regen in Schlachtordnung gestanden. Sein Geist war ohnedem nicht der beste. Pulver, Bogensehnen waren zum Theil von der Nässe unbrauchbar geworden. Der Feind schien das Heer blos aus seiner Stellung herauslocken zu wollen. Es war Mittag. Carl gedachte heute nicht mehr zu schlagen, und ließ

nach dem linken Flügel Ordre geben, ins Lager zurückzugehen.

In dem Augenblick tritt aus Büschen, die sie eben noch verdeckt hatten, die Vorhut der Verbündeten heraus und marschirt auf die Fronte des Grünhags los. Da empfängt sie das Feuer des groben Geschützes. Hinten bereiten sich sogleich das Fußvolk und die Reisigen zum Kampfe. Der Angriff kostet, trotz dem, daß mehrere Schüsse zu hoch gehen, bedeutend Opfer auf der eidgenössischen Seite. Der Verlust von 250 Mann, welchen die Chroniken angeben, wäre selber bei der äußersten Zahl der angegebenen Geschütze, 40, unter den andern Umständen gewiß zu groß, wenn wir uns nicht der großen Tiefe erinnerten, welche die Angriffshaufen bildeten. Zudem hatten die Eidgenossen ihre Geschütze auch hier im Vordertreffen und es ist gesagt, daß sie dieselben gleich anfangs brauchten. Aus allem dem geht hervor, daß man sich den ganzen Aktus dieses ersten Angriffes nicht so kurz, sondern aus mehreren Scenen zusammengesetzt denken muß; es war ein eigentliches Theilgefecht. Die Reiterei kam aneinander; die Lothringische litt Noth; dem René wurde sein Pferd unter dem Leib erschossen; er focht lange zu Fuß Die Burgunder hielten sich gut. Es war in der Fronte nichts entschieden.

Da ließ Hallwyl, unbemerkt vom Feinde, (also verdeckt) von einer hintern Abtheilung seines Haufens den rechten Flügel des Feindes umgehen. Entweder war der Grünhag, die Batterie der Burgunder rechts gar nicht gedeckt, (was darum wenig glaublich ist, weil ein weiteres Fechten als das bloße Kanonieren hier schwerlich hätte vorfallen können, wenn nicht auch über die Verlängerung des Grünhags hinaus wäre gestritten worden); oder es mußten die Eidgenossen nicht bloß den Grünhag, sondern überhaupt den rechten Flügel des Feindes umgehen; ein der Cavallerie weniger günstiger Bodentheil, eine unbedeutende Terrain-Einsenkung, ein Waldrand diente hiezu. — Da wurde der Büchsenmeister bei den Feldschlangen hinter dem Grünhag erschossen, da drang die Umgehungscolonne mit Macht von oben herab — und so erhielten die Angreifer in der Front Luft und in feurigem Anlauf wurde der Grünhag genommen, niedergetreten. Die Oberländer und Entlibucher nahmen die Schweizer-Büchsen und trugen sie über den Graben hinüber. 600 teutsche Lanzknechte vertheidigten ihn zuletzt noch und erstachen beim Heraufsteigen einige Eidgenossen. Das konnte die Wucht des Sturms und des Einbruchs nicht mehr aufhalten; drüben wurden gleich die Burgunder-Büchsen umgekehrt und gegen ihre eigenen Herren gerichtet. Der rechte Flügel der Burgunder, umklammert und zusammengequetscht, zog sich nun links gegen das Centrum, oder wahrscheinlich besser gesagt, gegen seine andere Hälfte zurück, wo Carl selber befehligte. Das plötzlich ausbrechende Geschützfeuer mag ihn überrascht haben. Er sammelte und ordnete die Truppen, die eben sich hatten wegbegeben wollen, und machten eine Bewegung rechts, als er das Corps des äussersten Flügels retiriren sah, um es aufzunehmen, und empfieng so die nachdringenden Feinde: Er, mit seiner besten Reiterei, mit den tapfern Engländern, von seiner ausgesuchten Leibwache umgeben. Es begann für den Haufen Hallwyls ein frischer Kampf. René von Lothringen, Thierstein und ihre Reiter, der Graf von Greyerz stritten mit dem Fußvolk in die Wette um den Ruhm des Tages; beide Waffen unterstützten sich beständig. Hertenstein ließ einen Theil des Hinterhaufens zu Hallwyl stoßen, weil das Gefecht härter ward.

Nun aber bewegte sich auf einmal der Gewalthaufen der Verbündeten unter Waldmann, den wir beim ersten allgemeinen Anrücken gegen den Feind rechts rückwärts gelassen haben, hervor (es hatte ihn die Stellung rückwärts, der Boden und seine Bewachsung seither verdeckt gehalten). Der Gewalthaufen erschien mit allen seinen flatternden Bannern auf einmal in der Seite des Herzogs.

Als Hertenstein diese Bewegung Waldmanns sah, gab er dem größten Theil seines Haufens eine andere Bestimmung.

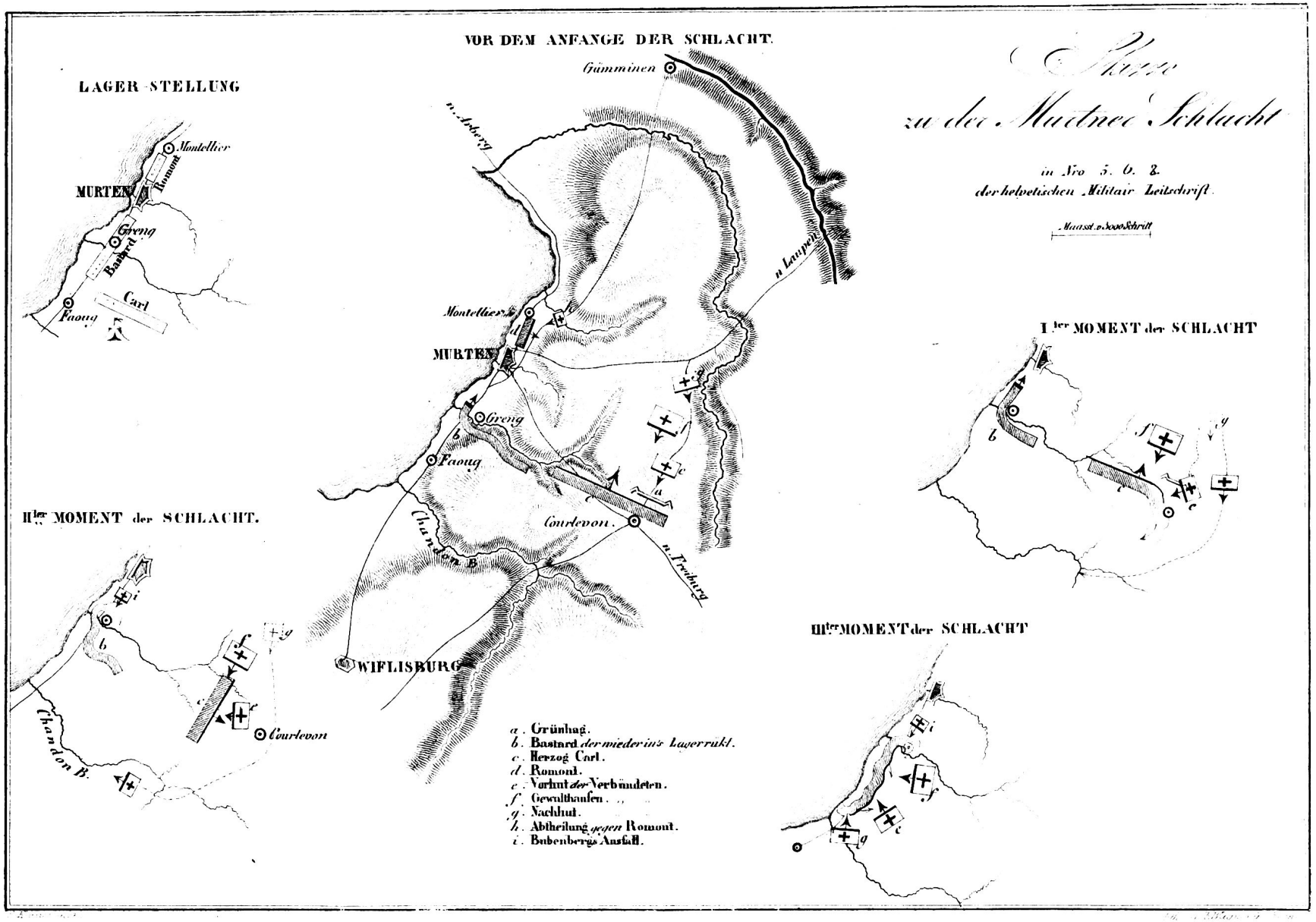
Der linke burgundische Flügel, in Unordnung, denn er war schon auf dem Wege nach dem Lager, schon zum Theil wieder eingerückt gewesen, wußte nicht was geschah.. Plötzlich sieht er Feinde vor sich. In der Verwirrung vermögen sich diesen nur einzelne Trupps von des Bastards großem Heerhaufen entgegenzustellen. Der Angriff geschah von den Bäumen her am See von der Seite der Stadt. Es war Bubenberg mit 600 Auserlesenen. Sie warfen zuerst 200 Lanzen über den Haufen, dringen kühn weiter vor, fesseln das ganze Lager. Ob Befehle Carls an diesen Flügel gerichtet worden sind, sich an ihn selbst heranzuziehen, ist unbekannt; wenn Anton auch wirklich solche erhalten hat, so geschah dies wahrscheinlich später als Bubenbergs Ausfall — und Anton war nun für sich in Anspruch genommen.

Romont ist, wie wir schon wissen, durch eine

Skizze zu der Murtner Schlacht

in Nro 5. 6. & der helvetischen Militair Leitschrift.

Maasst. v. 3000 Schritt



schweizerische Abtheilung und den Landsturm des Inselgau's im Schach gehalten; ohnedem hat er von Carl den Befehl gehabt, einen Versuch zur Flucht der Besatzung von Murten zu hindern, damit diese nach der Besiegung des Entsatzheeres seiner Rache nicht entgehe. Er wendete also sein halbes Augenmerk auf die Mauern Murtens, sah mit dem andern Aug nach seinem Rücken — indeß Bubenberg zum andern Thor Murtens hinausfiel. — Bubenbergs Ausfall mit dieser schwachen Macht hat seine große Wirksamkeit nur in dem Umstand finden können, daß Antons Heerhaufen oder der ganze linke Flügel die Schlachtordnung schon wieder aufgelöst hatte.

So bleiben also für den eigentlichen Kampf der Entscheidung nur die Kräfte übrig, die unter Carl den rechten Flügel bildeten – die besten Truppen, der Feldherr selber — aber nur 20 bis 22,000 Mann, von der concentrirten Macht der Verbündeten von 28 — 30,000 Mann mit aller Gewalt angegriffen. Einige kurze Schwankungen des Gefechts auf diesem Punkt hin und her, einige Vortheile, die mit äußerster Anstrengung die Leibwache Carls, die die Cavallerie, die namentlich Sommerset mit seinen Engländern gewinnt, vermögen die Nachtheile der Kampfverhältnisse im Großen nicht mehr zu vergüten. Carl selbst muß den vorgedrungenen Sommerset zum Schutz des Rückzugs der Infanterie, deren Widerstand endlich völlig überwunden ist, zurückrufen. In dem Augenblick stürzt dieser kühne Reiterchef von einer Kugel getroffen todt vom Pferd. Die Reiterei flieht nun auch. Der Druck geht immer vom rechten gegen den linken Flügel der Burgunder hinab. Wenn jetzt Anton noch von seinen Truppen hätte Einiges sammeln und ordnen wollen, so hinderte ihn die Flucht des rechten Flügels des ganzen Heeres, die auf den rechten seiner Abtheilung traf, hieran, riß diesen mit in das Verderben. Carl scheint — zu spät — auf einmal mit einem Blick das ungeheure Verderben seiner ganzen Lage eingesehen zu haben. Er verließ noch im wogenden Gefechte schnell den Kampfplatz mit 3000 Reitern. Es war die höchste Zeit für ihn. Denn schon hatte jener Theil des Hertenstein'schen Haufens, welchen dieser Anführer nicht mit zu Hallwyl hatte stoßen lassen, unter seiner persönlichen Anführung den ganzen Rücken der Burgunder umgangen, und marschirte hinter den Höhen von Faoug gegen die Straße nach Wifflisburg, gegen das südliche Ende des Murtensees, den einzigen Rückzugsweg des burgundischen Heeres, herab. Carl hat sein Heer seinem Schicksal überlassen; dieß ist uns ein schlagender Beweis, welche Entschiedenheit die ganze Gestalt des Siegs der Verbündeten schon vor seiner eigentlichen Vollendung hatte: denn eine feige, Xerresartige Verrätherei wäre Carls Sache nicht gewesen.

In allen Weisen wüthete nun der Tod unter den Burgundern. Vor ihnen Hallwyl und Waldmann, rechts Hertenstein, links Bubenberg, hinter ihnen der See. Sie waren eingeschlossen. Ein großer Theil der Lombarden und Cuirassire, die zu Antons Haufen gehörten, versuchte den verzweifelten Weg durch den See um Murten herum, um sich mit Romont zu vereinigen. Im Schlamm versanken viele; viele kamen zu weit hinaus und ertranken; viele wurden wie Enten im Wasser erschossen. Einer nur, erzählt die Sage, kam mit seinem Pferd glücklich an das andere Ufer des Murtensees. Die Verbündeten gaben keinem Pardon. Als in der Wuth der Verzweiflung die flüchtigen Klumpen der Burgunder endlich die Straßensperre Hertensteins durchbrochen hatten, jagte ihnen das ganze Heer der Verbündeten bis über Wifflisburg hinaus auf zwei Stunden Wegs nach, und auch hier vergrößerte ihre Noth und ihren Verlust Greyerz, der mit einer leichten Reiterabtheilung ihnen nach Hertenstein einen zweiten Vorsprung abgewonnen hatte.

Also blieben 15,000 Burgunder auf dem festen Boden; im See giengen gegen 10,000 zu Grund; 25,000 im Ganzen, fast die Hälfte der burgundischen Macht — und 25fach der Verlust der Burgunder bei Granson. 500 Todte, ebensoviel Verwundete zählten die Sieger.

Romont, als er die üble Wendung sah, welche die Schlacht nahm, löste noch einige Geschütze gegen Murten ab, wandte sich dann zur Flucht um die nördliche Seite des See's herum; er wurde von den Schaaren der Verbündeten, die aus der Gegend von Wifflisburg rasch umkehrten, ihn aufzusuchen, verfolgt, eingeholt, und rettete nur einen sehr kleinen Theil seines Haufens über Cudrefin und Estavayer in die Waadt. Durch seine Einbuße steigt der Verlust des ganzen Heeres, das Carl vor Murten geführt hatte, über die Hälfte desselben, auf 30 — 40,000 Mann an. Das war eine Vernichtung — wie es denn auch der letzte Versuch Carls, schwach gegen das was er bisher that, im darauf folgenden Winter beweist.

Gemeinsam mit dem größeren Reichthum aller Ereignisse dieses Kampfes gegen frühere, tritt eine

Mangelhaftigkeit an ihm hervor, die eben mit jenem Reichthum in einer gewissen Wechselbeziehung steht. Wir sehen nämlich diese großen Massen — und zwar nothwendig — auf einem weitern ausgedehntern Terrain kämpfen, auf einem Terrain, das mit den verschiedenen Momenten, Theilgefechten dieser Schlacht in Beziehung tritt — und doch sagen uns die alten Quellen von diesem Terrain fast nichts, gerade da nichts, wo eine besondere, spezielle Belehrung besonders Noth thäte. Hier haben wir nämlich keinen einfachen bestimmten Charakter des Terrains mehr, wie in den Defileen der Urkantone, wo man überhaupt nur allgemein zu wissen brauchte, wo ist geschlagen worden, um leicht das wie zu erkennen. Auch von dem Halt, den uns die jüngste, die Gransonerschlacht durch die bestimmte Doppelgestalt eines aus dem Defilee ins Offenere übergehenden Terrains gewährte, haben wir hier nichts. Dieses Murtnerschlachtfeld ist ein accidenteller, indifferenter Boden: ein Bächlein und wieder ein Bach, Hügel und wieder Hügel, Gehölz und wieder Gehölz, und mit verbundenen Augen gleichsam führen uns unsere Chronisten, als sollte Blindekuh mit uns gespielt werden, in diesen Raum hinein. Dabei aber sagen sie uns sonst so manches, sagen sie uns so viel, daß wir eben noch mehr wissen möchten — und da verstummt ihr Mund. — So ist es gekommen, daß rücksichtlich des Terrains zwei ganz verschiedene Darstellungsweisen dieser Schlacht neuerer Zeit von Militärschriftstellern ans Licht gefördert worden sind: die des Hrn. v. Haller und die des Obersten Wieland*). Wir sind in unserer Darstellung Wieland gefolgt, insofern er mit Müller nicht in Widerspruch fällt, an den wir uns eigentlich hielten. Der Angelpunkt für die Wielandsche Darstellung ist nämlich die Angabe Müllers, daß das Heer Carls zur Schlacht von Courlevon bis Greng am See ausgedehnt gewesen sei. — Haller dagegen nimmt an, Carl sei mit seinem ganzen Heer in der Weise vor Murten gelegen und liegen geblieben, daß er von Montellier bis Greng einen flachen Bogen, dessen Rücken gegen das Land seiner Feinde hingewiesen habe, bildete, dann in dieser Stellung gar nichts, als „rechts um kehrt Euch" machte, und so die Schlacht annahm.

Diese Darstellungsweise steht nun aber doch nicht nur mit dem einzigen Wort „Courlevon" das am Ende ein irrig geschriebenes oder abgeschriebenes sein könnte, im Widerspruch, sondern auch damit, daß die Lagerung der verschiedenen Heerabtheilungen Carls von der Linie dieser Stellung abweichend angegeben ist. Dagegen nun kommt eben diese Lagerung mit der Aufstellung von Greng bis Courlevon ganz überein. Carl schob nur seine Kernheerabtheilung, die gewissermassen von Anfang an eine Art Reserve bildete, auseinander. Dieß konnte er nur nach dem rechten Flügel hin thun, also gegen Courlevon; links konnte sich dann der Bastard, oder die südliche Belagerungs-Abtheilung, theilweise oder ganz an ihn anschließen. Romont hielt natürlich immer starke Posten bis über die Straße nach Laupen, bis an den Bach vorgeschoben; Anton bis über die Straße nach Murten und an denselben Bach hin desgleichen. Aber nicht einmal bei den zwei heftigen Stürmen, welche Carl thun ließ, ist es wahrscheinlich, daß er alle seine 60,000 in den flachen Bogen, dessen Sehne ungefähr 3000 Schritt lang war, hineingepreßt habe. Für gewöhnlich und seit dem letzten Sturme und bei dem Regenwetter standen aber die Truppen nirgends anders als in ihren Lagern — und aus diesen Lagern heraus, nicht aus der Stellung der Batterien ordnete Carl die Schlachtordnung an, als er das Nahen seines Gegners erfuhr. — Dieß sind vernünftige Wahrscheinlichkeiten und an diese müssen wir uns halten. — Carl war wesentlich darum ein schlechter Militär gegen seine eidgenössischen Gegner, weil er sie verachtete. Gerade weil er, der Fürst, militärisches Wissen besaß, konnte er nicht glauben, daß dieß Bauernvolk auch etwas Gescheidtes machen könne. Er sah die Eidgenossen wohl so an, wie heutiges Tags viele von ihnen — sich selber ansehen: rohe Dreinschläger — ohne Kenntniß und Wissenschaft, an denen Kenntniß und Wissenschaft nur verschwendet wäre. Nun hatte aber doch wohl die Schlacht von Granson den Wärmemesser seines Stolzes um einige Grade herabgedrückt, und wir ehren vielleicht sein Urtheil nicht mehr, als das Urtheil seiner Gegner, wenn wir uns der Supposition von Müller, die Wieland angeführt hat, anstatt der Haller'schen anschließen, wenn wir annehmen, Carl habe die theilweise gar nicht so unvernünftige Stellung zum Kampf mit dem Entsatz bezogen, statt diesen in der äußerst unvernünftigen zu erwarten. — Diese Unvernünftigkeit ist einleuchtend. Carl hätte in dieser Stellung nicht nur den See gerade in seinem Rücken gehabt, der in dem Besitz seiner Feinde war,

*) May malt sich con amore eine Schlacht in der Manier des 7jährigen Krieges aus, und ist ganz ohne geschichtliche Treue.

sondern am Ufer sogar eine feindliche Festung, gerade da, wo er selbst eines Reduit bedürftig gewesen wäre — gerade in seinem Herzen einen bösen Wurm. Nun hat er zwar einen ähnlichen Fehler bei Granson begangen, allein dort sehen wir, daß er gegen die Seite hin, auf welcher der Feind steht, an einem günstigen Terrainhinderniß eine tüchtige Schanzenlinie aufgeworfen hatte; dort stand er zudem mit dem Rücken nicht gegen den See, und hätte blos im Fall das Entsatzheer ihn zum Weichen brachte, ehe Granson in seine Hände gefallen, den Nachtheil gehabt, sich an diesem feindlichen Fort in seinem Rücken vorbeiziehen zu müssen. Den Grünhag bei Murten, der sich vor seinem Vortrupp befindet, können wir nun unmöglich in eine Categorie mit jenen Schanzen am Arnon setzen; es war nach dem Wort schwerlich ein Verhau, es waren natürliche Hecken, und wenn wir diese nun auch etwa nach den Richtungen der Bäche, als den Raum hinter Murten umfassend, uns denken wollten, so liegt doch in der ganzen Weise, wie bei den Alten von diesem Grünhag die Rede ist, vielmehr das, daß er eine Parthie blos der ausgedehnten Stellung des burgundischen Heeres vertheidigte. Auch ist er, wie wir wissen, umgangen worden; das wäre nicht möglich gewesen, wenn er sich von Greng bis Montellier herumgebogen hätte. — Können wir nun aber annehmen, daß Carl die Vorsicht, welche er unter viel günstigern Umständen bei Granson gebrauchte, bei Murten ganz aufgegeben habe? — Was that er also bei Murten? was uns die Stellung von Courlevon bis Greng, was uns die Anordnung seiner Lager bezeichnet — er wählte sich ein eigenes Schlachtfeld, um gegen einen anrückenden Entsatz zu entscheiden, ein selbstständiges, abgesondert von den Positionen, die er zum Zweck seiner Belagerung Murtens einnahm. Er wählte nun dieses so, daß er statt seinen Rücken an den See zu stellen und sich so den Rückzug zu verschließen, seinen linken Flügel an denselben lehnte; er wählte es so, daß er den belagerten Ort mit seiner Hauptmacht vor sich nahm, damit auch dieser ihn im Rücken nicht in den Augenblicken des allgemeinen Kampfs genieren könne; er nahm seine Rückzugsstraße hinter den angelehnten linken Flügel; er fortificirte seinen rechten, der gegen den Feind und bloß stand, stellte seine meiste Artillerie hieher, stellte sich selbst mit seinen besten Truppen in die Nähe desselben. Wo sich sein Feind sammle, mag er gewußt haben, hat es sicher im Lauf des 21. bestimmt erfahren. Es rechtfertigen ihn in dieser Hinsicht auch zum Theil die Dinge, die geschehen sind, daß er auf der Straße gegen Freiburg hin keine Vorsichtsmaßregeln traf, d. h. daß er seinen rechten Flügel blos in der Fronte und nicht auch in der vollen Flanke gesichert hat. Von Freiburg her machten nämlich die Eidgenossen keinen Angriff. Carl hat hier also nur darin gefehlt, daß er nicht auf eine unmittelbare taktische Umgehung sich vorgesehen hat. — Es erscheinen uns demnach die großen Fehler, welche Carl machte, nicht in den geometrischen Hauptlinien und Verhältnissen seiner Stellung; wir müssen sie wo anders suchen. Sie erscheinen uns im Mangel eines rechten Gebrauchs seiner Streitkräfte aus diesen Hauptlinien heraus im Moment der Entscheidung; wir sehen ihn für die Entsatzschlacht den gleichen falschen Zug thun, wie für die Belagerung; wir sahen ihn bei dieser einen Theil seiner Kräfte müßig neben hinausstellen; bei jener weiß er umgekehrt nur diesen Theil zu beschäftigen. Wenn er vorher strategisch gesammelt war (er ist mit concentrirter Macht von Lausanne heraufgezogen und hat sich im Ganzen mit concentrirter Macht vor Murten gehalten), und seinem noch nicht versammelten Feind dann die Zeit ließ, sich auch strategisch zu sammeln, so hat er nun, wo es auf den taktischen Entscheid ankommt oder auf die größtmögliche taktische Vereinigung der Kräfte auf dem entscheidenden Punkt seine Kräfte nicht beisammen — eine Quadrirung gleichsam des ersten Fehlers. Er hat sein Roß bis vor den Graben getrieben, und nun wo gesetzt werden soll, fehlt die Faust, fehlen die Schenkel und Sporen: das Thier ist nicht versammelt — der Sprung mißlingt.

Die Eidgenossen haben sich um Romont nicht viel bekümmert; so hätte es Carl mit Murten halten sollen; 10,000 Mann von Romont und dem Bastard, die unter heftiger Kanonade einen Sturm auf die Stadt fingirt hätten, das wäre an diesem Tag genug gewesen. Alle übrigen 50,000 sollten für die Schlacht verwendet worden sein. Hätte Carl von diesen 30,000 in ein erstes Treffen (er scheint nach allem nur ein einziges gehabt zu haben), 20,000 in ein zweites gestellt, so hätte er theils die angegriffenen Punkte tiefer von hinten unterstützen, theils den Umgehungen begegnen können.

Auch da — was er nicht that, thaten die Eidgenossen; sie wirkten aus der Tiefe, theils mit Unterstützungskolonnen (Waldmann), theils mit Umgehungskolonnen (Hallwyl und Hertenstein).

Die Eidgenossen folgten dem Rath eines guten Freundes nicht, jetzt noch vor der Stirne des

Feindes sich mit Lagerschlagen und Verhaumachen abzugeben, d. h. aus der Schlachtordnung zu treten. Carl gab sich einer Täuschung hin, die ihm der Feind selbst bereitete, löste seine Schlachtordnung auf und fieng an, sein Lager wieder zu beziehen; so wurde er dann überrascht, so kam der Feind mit absoluter Uebermacht ihm auf den entblößten Halt. — Da sind wir von den geometrischen Fragen nun in das Reich des Moralischen hinüber getreten. Carl konnte sein Burgunderheer in der energischen Spannung nicht erhalten, in welcher sich das eidgenössische befand. Die Sehnen seiner Bogenschützen waren abgespannt, die Gemuther seiner Soldaten auch; sein Pulver war naß, der Geist seiner Armee trocken und dürre geworden. So trafen auf seine 22,000 Besten 30,000 gute Eidgenossen — konnte da der Sieg noch zweifelhaft sein?

In der Reihe unserer Schweizerschlachten bildet die Murtenerschlacht die geistige Stufe, auf welcher nun das Prinzip der Uebermacht der Streitkräfte ganz bestimmt hervortritt und gleichsam mit Händen gegriffen werden kann. Wir haben uns allmählig diesem Punkt genähert. Anfangs waren die grellen Zahlenunterschiede, scheinbar das Prinzip der Uebermacht auf dem entscheidenden Punkt geradezu umgestoßen, so daß wir nur in Folge einer längeren Schlußkette zu der Einsicht gelangten, daß auch da, wo es am Anfang schien, es haben 6 und 7 gegen 1 verloren, auf den entscheidenden Punkten doch immer eine gewisse Mehrheit gegen eine Minderheit gewonnen hatte (wie z. B. bei Morgarten u. s. w.) Nun aber sehen wir schon bei Granson das Verhältniß der siegenden zur unterliegenden Partei auf dem Schlachtfeld bis unter 1 : 3 heruntersteigen. Endlich bei Murten ist es nicht nur unter 1 : 2 getreten, sondern hier ist in der Geschichte selbst der entscheidende Punkt deutlich hervorgehoben, wo es ungefähr 3 : 2 war. — Dieß hängt nun mit der allgemeinen geschichtlichen Erscheinung zusammen, daß damals durch die Herausbildung der Kriegskunst aus der Turnierritterei, allmählich der Mangel der Fremden gegenüber dem taktischen Genie der Schweizer sich ersetzte, und daneben durch die Einführung des Feuergewehrs die persönliche Tapferkeit der Handwaffe bereits zum Theil paralysirt wurde. — Wenn in den darauf folgenden Schwabenkriegen die Sache noch einmal mehr eine Wendung zum Alten hinüber nehmen zu wollen scheint, so tritt in den italienischen mit dem Anfang des XVI. Jahrhunderts der einmal eingetretene Umschwung um so greller hervor. Denn daß die Bravheit der Schweizer, ihre ächte persönliche Soldatennatur nirgends fast so sichtbar wird als in diesen Kriegen, das kommt davon her, weil sie ausgeschieden für sich, ohne ihre natürlichen, eingreifenden Folgen, die siegreichen Successe dasteht. Das hat die Blicke der Welt erst recht auf jene außerordentliche Tapferkeit bei Marignano ꝛc. gelenkt, weil sie — umsonst war.

Die eidgenössische Militärgesellschaft in Zofingen.

(Schluß.)

Ueber das eidgenössische Militärmedicinalwesen, von Dr. L. Brenner.

Meine Herren!

Meinem Versprechen gemäß handelt der heutige Unterhaltungsgegenstand über das Kantonal-Militär-Medicinalwesen nebst einigen unmaßgeblichen Vorschlägen zur Hebung desselben, und zwar in erster Beziehung auf unsern Kanton. Als Fortsetzung meiner frühern Arbeit möge noch Einiges im Allgemeinen vorangehen.

Das Rekrutirungssystem verdiente zuerst eine eigene Bereinigung; durch dasselbe sollten der Eidgenossenschaft tüchtige Wehrmänner ausgehoben werden, nun ist aber schon die Vorschrift für Dienstunfähigkeit in den verschiedenen Kantonen verschieden; die Ausführung selbst im gleichen Kantone so zersplittert, so vielen ungünstigen Zufälligkeiten ausgesetzt und so wenig beoberaufsichtigt, daß man sich über die so häufige Untauglichkeit Wehrpflichtiger nicht wundern darf. Könnte um diesem so wichtigen Uebel abzuhelfen nicht eine allgemeine Norm festgesetzt, die Kantonalbereinigungen zur Uebung der Aerzte und Sicherstellung gegen individuelle Begünstigungen in Gegenwart sämmtlicher Bataillons- (nach Gutfinden selbst der Unter-) Chirurgen und eines höhern Offiziers unternommen, und Entscheidung zweifelhafter Fälle durch eine eidgenössische Nachbereinigung, als gleichzeitige Bürgschaft für das Ganze bezweckt werden? — Da es sich um taugliche Mannschaft zu erhalten nicht nur darum handelt dienstscheue Untaugliche zu entlassen, als auch dienende Gebrechliche wegzuweisen, so wäre eine genauere Untersuchung Aller, wenigstens von jedem Auszuge, sehr zu empfehlen; innere Krankheiten werden manchmal nicht nach Verdienen gewerthet und sie dürften ohne Zweifel die häufigste Veranlassung späterer Untauglichkeit sein.